

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 73.

Montag am 9. September

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volksstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplaze.

Am Meere.

1.

Endlos Meer! wohl trug im Herzen
Ich von dir ein kleines Bild,
Wenn darin getöbt der Schmerzen
Bange Schar, wie du so wild.

Aber seit mir deine Wogen
Einen Gruß gebracht von dir,
Ist dies Bild daraus gezogen
Und dein großes blieb vor mir.

2.

An sein Ufer, uns're Erde,
Schlägt der Lüfte weites Meer.
Und zum blauen Gottesherde
Hemmt es Allen den Verkehr:

Aber wenn durch holde Blicke
Herz in Herzentiefen schaut,
Ist ein Wogen, eine Brücke
Ueber jedes Meer gebaut. —

h. Plauen.

Der St. Annatag.

Oberkrainische Sage aus dem 16. Jahrhundert von J. Buchenhain.

(Fortsetzung.)



estig ergrimmt der Geächtete darüber. „Ein Grabmal will ich euch Erdenwürmern errichten, darüber Jahrhunderte staunen werden!“ brüllte er den Thalbewohnern mit den gräßlichsten Flüchen zu und nachdem der Schreckliche unter dem Drohen seiner Faust dies ausgesprochen, war er verschwunden.

Seitdem sah den Jäger kein Auge mehr. Die Hirten wollten zwar in hängen Gewitterstunden eine Gestalt auf den höchsten Gipfeln der Berge stehen bemerkt haben, die nach ihrer Beschreibung dem bösen Martin ähnlich war und unverwandt nach des Thales Tiefen zu blicken schien; doch alle diese Ausfagen verklangen unbeachtet.

Schon waren Jahre vergangen. Niemand dachte mehr an den berüchtigten Jäger, und kaum noch irgend Jemand des verschollenen, allgemein bedauerten Urbans. Nur wenn man Bergschaffers Annchen ansichtig wurde, erinnerte man sich noch schwach des Vergangenen und schenkte der Verlassenen eine fromme Mitleidsthräne.

Eines Morgens kamen jedoch plötzlich die Hirten in das Dorf gelaufen und gaben vor, daß sie deutlich ein seltsames Schwanken, ein Erbeben des Berges Koschuta, wo ihr Vieh weidete, gefühlt hätten. Ein Raufchen, wie jenes der empörten Wellen, wenn ein ungeheures Flügelpaar sie peitscht, wäre dem Vorfalle vorangegangen und ein sonderbarer Laut, nicht unähnlich dem eines Thieres, sei das Ende dieses Ergebnisses gewesen, worauf eine plötzliche Stille eingetreten wäre. So schloßen die Erzähler ihre Ausfagen. Man lachte ihrer Furcht und hieß sie zu ihren Obliegenheiten zurückkehren. Sie gehorchten zwar, jedoch mit Angst und Wehen. Als sich aber des Abends, des Morgens und einige Tage nach einander dieses Ereigniß wiederholte und als endlich von den Hirten Niemand mehr jenen Theil der Weide betreten wollte; war man genöthigt, sich näher davon zu überzeugen.

Die Ausfagen der Hirten bestätigten sich vollkommen. Was den Schrecken noch mehr erhöhte, war die Wiedererscheinung des bösen Jägers Martin. Nicht zu bezweifeln war sein Dasein. An der Spitze eines zackigen Felsens saß er da. Bleich wie vor Jahren war sein Antlitz und sein nun wild zerzauster Bart reichte ihm beinahe bis an die Kniee herab. Eine Bärenhaut bedeckte seinen Leib und sein struppiges rothes Haar gab ihm fast das Ansehen eines Thieres. Auch er mußte die Ueberraschten bemerkt haben, denn unter einem furchtbaren Gelächter verließ er seinen Standpunkt und war ihren Blicken unsichtbar geworden. Dieses Gelächter und des Jägers plötzliches Kommen und Wondannengehen wußte Niemand zu deuten.

So war der St. Anna-Morgen des Jahres 1517 herangekommen. Der Tag hatte sich von einer sonderbaren Dämmerung losgewunden und ein eigenes Drücken, ein

Gefühl hatte sich der Thalbewohner bemächtigt, davon sie sich nicht Rechenschaft zu geben wußten. Es erzitterte an diesem Tage nicht allein der Berg Koschuta, sondern die ganze Gegend ringsherum. Die Waldbäche und die Bergquellen, von einer unbekanntenen Gewalt gepeitscht und getrieben, rauschten mächtiger und wilder und flossen trüber als sonst. Die stärksten Eichen und Buchen wankten, und hin und her schwankend, erzitterten die riesigen Fichten und Föhren. Die Thiere des Waldes flohen laut brüllend von dannen und die scheuen Gemsen setzten in den kühnsten Sprüngen über Felsen und Klüfte. Selbst die Hausthiere hatten ein entsetzliches Geheul erhoben, und strebten mit aller Gewalt die Freiheit zu gewinnen. In den Lüften aber wimmelte es vom krächzenden Geflügel. Ihr unordentlicher, verworrener Flug schien die furchtbare Nähe eines Raubungeheuers zu verkünden. Alles zitterte einer bangen Zukunft entgegen.

(Beschluß folgt.)

Sulmen.

Novelle von Carl Groder.

(Beschluß.)

Diese aber kümmerte sich weder um die Huldigungen, die man ihr von allen Seiten darbrachte, noch um die heimlichen Angriffe der erbosten Schönen. Ein stiller Gram schien an ihrem Herzen zu nagen, und machte ihr alle rauschenden, prunkvollen Vergnügungen und den Anblick der sie umdrängenden Menge unleidlich. Ihre liebste Erholung war ein Spaziergang in ein nahe, düsteres Thal, wo der Dnieper, von Felsen eingeengt, seine schäumenden, erzürnten Wogen dumpf grollend dahin rollte. Dort ward es ihr leichter um das Herz und manche verstoßene Thräne fiel auf die Felsen, von denen sie in das unaufhörlich stürmische Treiben des Elementes hinabstarrte. War es vielleicht ein Bild ihres eigenen Schicksals?

IV.

Das Getöse des Krieges war in ganz Sarmatien verstummt, und die tapferen Krieger bezogen nach und nach ihre Garnisonen. Auch Kiow empfing seine Helden. Mit den beiden Freunden war die Freude im Hause des alten Tschorba wieder eingelehrt. Die sanfte Marie hatte ihre Festkleider wieder hervorgeholt; Konowalsky, vom Zauber der Liebe mehr als je befangen, schmachtete zu den Füßen seiner jungen Braut und flocht Blumen in ihr blondes Haar. Michael erzählte seine Thaten und sein alter Oheim wurde bei diesen Erzählungen, die ihm seine Jugend zurückriefen, ganz Feuer und Flamme. Alles athmete Glück in dieser patriarchalischen Familie und die Zukunft lag wie ein Rosengarten vor ihren trunkenen Blicken. Die Vorbereitungen zum Vermählungsfeste wurden auf's eifrigste betrieben, denn schon nach zwei Tagen sollten die Liebenden den Bund für's ganze Leben schließen und Konowalsky der glückliche Gatte derjenigen werden, der er schon bei der Verlobung seine Treue verpfändet hatte. Im Laumel der Gedanken und Gefühle, die ihn durchwogten, vergaß Ko-

nowalsky ganz der Einladung des Fürsten Matadow, der ihn und noch einige Offiziere an diesem Tage zur Abendtafel beschied. Zum ersten Male vielleicht beklagte sich der lebenslustige Konowalsky, bei einem solchen Feste erscheinen zu müssen, als ihn sein mitgeladener Freund daran erinnerte.

Im Pallaste des Fürsten Matadow ist es ganz still, und obwohl die Stunde des Festes bereits heranrückt, sieht man doch noch keine Vorbereitungen dazu.

In einem entlegenen Zimmer desselben finden wir einen großen orientalischen Divan, neben welchem ein Chesdar lehnt. Auf dem Tische steht eine Crystallbowle mit Sorbet, drei Gläser harren ihres köstlichen Inhalts. Man würde sich zu Listis glauben. Um die Täuschung zu vollenden, hatte sich die Fürstin in die Tracht der georgischen Mädchen geworfen. Aber ihre Züge sind entstellt, sie geht mit großen Schritten auf und ab, ihre Brust fliegt und das Herz klopft ungestümm.

„Ich war tugendhaft,“ spricht sie wehmüthig, „ich betete ihn an, ich baute auf seinen Schwur, wie auf das Wort Gottes; ach, wie bald mußte ich seinen Treubruch, seine Verlobung mit einer Andern erfahren! Ich wollte mir den Tod geben, aber was kümmert ihn mein Leben und mein Tod! Was kümmern ihn meine Thränen!“

Heftiges Schluchzen ersticke ihre Worte. Sie sank vor Schmerz erschöpft auf den Divan.

„Wenn er nur ein Wort des Mitleids, des Bedauerns, nur einen Gedanken noch für mich hätte,“ fuhr sie nach einer Weile sinnend fort, „ich könnte willig entsagen und sterben. Von der Höhe des Himmels würde ich über ihn wachen und der Glückstern seines Lebens sein! Aber das Schicksal erfülle sich! Hat er nicht herzlos seine Treue gebrochen? Er allein ist Schuld, daß ich mein Lager mit einem Manne theile, den ich nicht liebe!“

Ihr Schmerz schien immer lebendiger zu werden, ihre Thränen floßen immer reichlicher; plötzlich aber raffte sie sich entschlossen auf, brachte ihren Anzug in Ordnung und verbarg den Griff eines Dolches. „Das Schicksal möge sich erfüllen!“

Die beiden Freunde traten ein und die Fürstin empfing sie mit erzwungenem Lächeln. Beim Anblicke derselben erbleichte Konowalsky und glaubte in den Boden sinken zu müssen. Tschorba stand verblüfft und regungslos, als er Sulmen erkannte.

„Was erschrecken Sie? wir sind alte Bekannte, Konowalsky,“ begann die Fürstin mit kaltem Hohne, nachdem sie sich an der Verwirrung der Beiden satt geweidet hatte, „und haben einander wahrlich nichts vorzuwerfen: Sie sind verlobt, ich bin vermählt. Jetzt müssen Sie mit Ihrem Freunde wohl zufrieden sein, Tschorba, er hat Ihre Rathschläge treulich befolgt. Segen Sie sich, meine Herren! Machen Sie nicht mehr Umstände, als wenn Sie bei meinem Vater wären! Hier sind Pfeifen; mit Sorbet will ich Sie sogleich bedienen.“ Sie reichte ihn zitternd den beiden Freunden dar, schenkte sich ebenfalls davon ein,

und trank. Konowalsky gewann indessen wieder einige Fassung.

„Schöne Sulmen!“ stotterte er. Die Fürstin heftete einen langen Blick auf ihn, in dem Liebe und Zorn um den Vorrang stritten. „Fürstin,“ fuhr er fort, „ich schwöre —“

„Keinen Schwur mehr,“ fiel sie ihm in's Wort und zog einen Dolch aus dem Busen, „hier ist ein Zeuge Ihrer Charakterlosigkeit!“ Konowalsky erbehte, Tschorba erhob sich. Jedes Wort der Fürstin schlug wie ein Hammer an ihr schuldbewusstes Gewissen; die stolze, sichere Haltung, die sie beobachtete, ihr hoher Rang, den sie nun einnahm, das Amt, das sie jetzt verwaltete, ließen sie gleich einer rächenden Göttin erscheinen. Konowalsky und Tschorba standen wie verurtheilte Verbrecher vor ihren flammenden Blicken und wagten kein Wort der Erwiedering. Sie brach bei diesem jämmerlichen Anblicke in ein dämonisches Gelächter aus. „Was ist Ihnen, meine Herren?“ fuhr sie mit kaltem Spotte fort, „setzen Sie sich gefälligst. Sie werden sich doch nicht vor meinem Dolche fürchten? Seien Sie ruhig, er soll seine Scheide nicht mehr verlassen; übrigens hoffe ich, daß wir bald zur alten Vertraulichkeit zurückgekehrt sein werden. Doch da kommt mein Mann!“

In der That trat der Fürst Matadow mit dem General Miloradowich ein.

„Ich stelle Ihnen die Herren Tschorba und Konowalsky, zwei alte Bekannte und Gäste meines Vaters, vor. Ich habe diese Tracht angelegt und dieses Zimmer so eingerichtet, um ihnen einen Beweis meiner Gefälligkeit zu geben, da ich mit Recht voraussetzen kann, daß solche Rück Erinnerungen einen angenehmen Eindruck auf ihr Herz und ihre Phantasie machen müssen. Ich habe sie mit Pfeifen und Sorbet bedient, wie es bei meinem Vater geschah, denn sie sind mir wahrhafte Freunde. Ist's nicht so, meine Herren?“ Die zwei Freunde verbeugten sich. „Jetzt aber gehen wir zur Tafel!“ Die Fürstin nahm rasch Konowalsky's Arm. „Vergebung, General, wenn ich gegen die militärische Rangordnung fehle; ein anderes Mal werde ich artiger sein.“

Das Mahl war köstlich, die Fürstin bezaubernd, der General außerordentlich heiter und gesprächig, der Fürst benahm sich trocken und trank fleißig. Tschorba wollte ein Gleiches thun, aber er fühlte in seinem Magen einen zusammenziehenden Schmerz. Konowalsky war düster und nachsinnend. Endlich stand man von der Tafel auf und begab sich in das Zimmer zurück. „Wir wollen hoffen,“ flüsterte die Fürstin Konowalsky zu, der sie führte, „daß die Liebe, die uns so glücklich gemacht, wieder in unsere Herzen zurückkehren werde, und dann wollen wir treuer sein. Nicht?“

Konowalsky drückte, statt aller Antwort, ihren Arm; denn auch er fühlte ein unerklärliches Mißbehagen. Im Zimmer angekommen, nahm die Georgierin ihren Chesdar in den Arm. Sie glich einer schönen Marmorstatue und ihre weißen Finger entlockten dem Instrumente so einschmei-

chelnde und zugleich ergreifende Töne, daß sie Alle zu Thränen rührte. Es war ein Abschied vom Leben, es war der Klagegesang des sterbenden Schwanes. Der Chesdar entfiel endlich ihren Händen; sie wurde immer bleicher.

„Meine Herren,“ sagte sie in feierlichem Tone, und ihre brechende Stimme schien die letzte Kraft aufzubieten, „diesen da“ — auf Konowalsky zeigend — „liebte ich einzig und allein; Sie aber, Fürst, habe ich ohne Liebe geheirathet. Vergeben Sie mir, ich flehe Sie auf meinen Knien darum. Euch, ihr treuen Freunde Konowalsky und Tschorba, droht keine Trennung, ihr folgt mir vereint nach.“

Sie sank zu Boden und in wenigen Augenblicken war sie nicht mehr. Alle standen bei diesem schrecklichen Schauspiel bestürzt. Konowalsky umarmte die Entseelte, rief sie verzweiflungsvoll bei ihrem Namen, verfluchte seinen Meineid und ächzte um Erbarmen, bis er allmählich verstummte. Auch Tschorba unterlag nach wenigen Minuten.

In einem Schreiben, das man später in Sulmen's Kleidern fand, gestand sie das ausgeführte Vorhaben. Sie wollte den Einen für seine Untreue, den Andern für seine Rathschläge strafen, sich selbst aber mit dem noch immer geliebten, unvergeßlichen Konowalsky vereinigen. Sie bat darin den General um Vergebung, ihn zu einem Todesmahl eingeladen zu haben, und beschwor ihren Gemahl, für das Heil ihrer Seele zu beten.

Seewart.

Sehne dich nicht nach verwelkten Kränzen,
Blick' nicht in dunkle Ferne hinaus:
Nur in des Daseins bescheidenen Gränzen
Baut sich der Weise sein friedliches Haus.

E. Groder.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Ein Ritt in die Registratur.) Ein Präsident, der sehr viel auf äußeren Anstand hielt, bemerkte mißfällig, daß ein Referendarius die Sitzung mit Sporen an den Stiefeln besuchte. Eines Tages, als er eben wieder mit gewaltigen Schritten durch das Sessionszimmer klirrte, sagte der Präsident zu ihm: »Herr Referendarius, reiten Sie doch gefälligst ein Mal in die Registratur und lassen Sie sich die Akten in Sachen N. wieder N. geben.« Der Referendarius soll später ohne Sporen gekommen sein.

(Auf den Theaterzetteln in Leipzig) erscheint das weibliche Personal seit einiger Zeit nicht mehr mit dem fremden »Madame« und »Demoiselle,« sondern mit dem deutschen »Frau« und »Fräulein« bezeichnet, was bemerkenswerth ist und Nachahmung verdient.

(Toleranz-Edikt.) Seine Majestät der König von Preußen hat eine Kabinettsordre erlassen, wodurch er den Katholiken in Berlin den Bau einer zweiten katholischen Kirche erlaubt, auf dem Köppler Felde einen Platz dazu anweist, eine Sammlung im ganzen Lande gestattet und endlich aus seiner Chatouille den Rest der Baukosten zuzuschießen verspricht, wenn nicht genug eingehen sollte.

(Unglücksfall in Graz.) Bei dem Einsturz der vier Pfeiler am Gitter der Staketten-Einfriedung auf dem Burghorndamm zu Graz während des Defilirens der Truppen vor dem Allerhöchsten Herrscherpaare am 27. August d. J. gingen nicht, wie hier allgemein verlautete, sieben, sondern bloß ein Menschenleben verloren, einer Person wurde der Arm gebrochen und fünf andere erhielten minder bedeutende Contusionen. Der Todte ist der pensionirte Hauptmann Carl Feldwibel. Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser geruhten aus diesem Anlasse der Witwe des verunglückten Hauptmanns eine augenblickliche Unterstützung von 400 fl. C. M. zukommen zu lassen, dann zu ihrer normalmäßigen Pension eine Zulage von jährlichen 100 fl. und ihrer unvermählten Tochter bis zu ihrer anderweitigen Versorgung

eine Gnadengabe von jährlichen 120 fl. C. M. huldreichst zu bewilligen. Die andern Beschädigten erhielten von Seiner Majestät zusammen 780 fl. C. M. als Curkostenbeitrag.

(Hochzeitsgebrauch.) Bei keiner Hochzeit geht es vielleicht so ganz still und lautlos zu, wie bei der eines Passeyer's. Nur der Pfarrer spricht. Braut und Bräutigam essen zusammen von einem Teller und der Bräutigam flüstert zuweilen zur Braut: »H, is, es ist ja das erste und letzte gute Essen in unserem ganzen Leben.«

(Pfiog und Greinert) hießen die Anführer der Räuberbande, die seit einigen Monaten den Kamslauer Kreis in Schlesien, wie wir neulich in diesem Blatte erwähnten, so in Schrecken setzten. Sie wurden beide am 31. Juli in einem vom Wald isolirt liegenden, zur Herrschaft Strenz gehörigen Hause, das man in Brand steckte, gefangen genommen. Pfiog wie Greinert sind zwei gesunde, kräftige Burschen, ungefähr 30 bis 32 Jahre alt.

(Wie man sich den Aufgang der Sonne bewirkt.) Zwei preussische Gutsbesitzer reisten unlängst nach Polen. An dem russisch-polnischen Schlagbaume angelangt, ging einer derselben zum Paß-Revizor hinein, um die Pässe visiren zu lassen. Verdutzt kehrte er alsbald zurück und meldete dem Reisegefährten, der Revizor behaupte, die Sonne wäre noch nicht aufgegangen, und er könne also weder die Pässe visiren, noch den Schlagbaum öffnen, wiewohl die Sonne hoch am Himmel steht. »Was ist nun zu beginnen?« — »Das ist ganz einfach,« erwiderte der Andere, der hier schon öfter gereist war, »wenn Sie einen Gulden bei sich haben, können Sie sich den Aufgang der Sonne leicht bewirken.« — Die Sache machte sich und die Reisenden fuhrten alsbald weiter.

(Die Königin Viktoria) ist mit dem Prinzen Albert seit dem 10. Februar 1840 vermählt. Zwei Prinzen und zwei Prinzessinen sind die Frucht dieser Ehe. Victoria Adelaide Marie Louise wurde am 21. November 1840 — Albert Eduard, Prinz von Wales, am 9. November 1841 — Alice Mary den 25. April 1843 — und der letzte Prinz am 6. August 1844 geboren.

Correspondenz.

Graz, am 1. September 1844.

Der 27. August war für die Bewohner der Hauptstadt Graz ein großer Fest- und ein noch größerer Freudentag, dessen Erinnerung, so wie jene an die zwei folgenden Tage noch jedes Herz mit Wonne und Rührung erfüllt; es war der Tag der Ankunft Ihrer Majestäten, des allgeliebtesten Kaiserpaars. Begrüßt und begleitet von unaufhörlichem Jubel des treuen, begeistertsten Volkes fuhrten die Majestäten in die Hauptstadt jenes biedern Landes ein, dessen Anhänglichkeit und Treue fest und unerschütterlich, wie das Eisen seiner Berge, schon Zeugen ältester Zeiten waren.

Nachdem Ihre Majestäten über die neue Brücke (der Bau der neuen Kettenbrücke gestattete keine würdigere Einfahrt) und über den Jakominiplatz, alwo der Reihe nach das Militär der ganzen Garnison sammt dem uniformirten Bürgercorps, commandirt von seinem verdienstvollen Obersten Kienreich*) aufgestellt stand, mit herablassenden Verbeugungen gegen das entgegengehende Volk der k. k. Burg zufahren und darin abgestiegen waren, marschirte das ganze Militär über das Glacis ebenfalls der Burg zu, wo es vor den Blicken des allerhöchsten Herrscherpaars desflirte. Die Neugierde und der Patriotismus des Volkes, den geliebten Kaiser näher sehen zu können, hatte, wie begreiflich, eine solche Anzahl von Zuschauern zusammengelockt, daß dieselben hin und wieder zu erhöhten Plätzen ihre Zuflucht nehmen mußten. Allein wie schnell folgt der Lust das Leid auf dem Fuße nach, und die Stufe des höchsten Glückes wird nicht selten Veranlassung des größten Jammers. So geschah es denn auch hier, daß bei dem Enthusiasmus eines begeisterten Patriotismus viele Leute auf das dem Burghore gegenüberstehende eiserne Bittergelandere getreten waren, wodurch einige der steinernen Pilaster zusammenstürzten und so mehrere Menschen mehr oder minder beschädigt wurden, ja einer sogar sein Leben einbüßen mußte. Die bekannte Milde seiner Majestät bedachte die sämmtlichen Verunglückten auf das großmüthigste.

Am Abend desselben Tages producirten sich die sämmtlichen Musikbänden der Garnison vor dem Burghore. Den Tag darauf Aufwartungen der Civil- und Militärbehörden, des Adels und der Geistlichkeit bei Seiner Majestät

dem Kaiser, so wie der appartementfähigen Damen bei Ihrer Majestät der Kaiserin. Mittags große Tafel, zu welcher die geheimen Räte, der Herr Fürstbischof, die höchsten Autoritäten und Chefs der Civil- und Militärbehörden gezogen wurden. Gegen Abend besichtigten Seine Majestät den neugebauten Pallast des Herrn Erzherzogs Johann in der St. Leonhardergasse; Abends war Freitheater. Eine eben so sinnreiche als glänzende Feierlichkeit hatten die Stände nach dem Entwürfe und unter der Leitung des ständischen Berordneten, Herrn Franz Ritter von Kalchberg, dem Kaiserpaare im herrlich erleuchteten Landhause bereitet. Man glaubte sich in das kriegerische Treiben des Mittelalters versetzt. Nach 8 Uhr Abends verfügten sich die Majestäten im feierlichen Zuge, begleitet von allen Notabilitäten, nach dem Landhause. Vom Fackelschein erhellt, stand im Hofraume eine dichtgebrängte Schaar von Reifigen zu Pferd und zu Fuß, an der Spitze ein Herold mit dem Wappen Steiermarks und nebenan 4 berittene Trompeter mit Schärpen und Landesfarben. Da erklang eine rauschende Feldmusik. Die starren Reifigen entfalteten sich; Schwenkungen und Märsche wurden producirt, voran eine Schar mit blanken Helmen und Kürassen und mit großen, zum Theil geflammten Schwertern. Dann folgten Partisanenträger in halbblanker Rüstung, dann eine Schar mit Morgensternen und allerlei alterthümlichen Waffen, endlich die Reiter in blankem Stahl, zusammen 340 Reiter und Reifige. Der große Ritteraal entsprach dies Mal seiner Benennung vollkommen. Er war ganz ritterlich und wirklich sinnreich ausgeschmückt, so daß die nähere Beschreibung einen zu großen Raum erfordern würde. Zwölf herrlich geschmückte Ritter mit geschlossenem Visir umflanden einen Tisch, worauf die Kleinodien des Landes prangten. Der bekannte Lyriker, Herr Carl Ritter von Leitner hatte eine sinnige Cantate gedichtet, die effectvoll executirt wurde. Ihre Majestäten geruhten in einem eigenen Appartement Erfrischungen einzunehmen, und die allerhöchste Zufriedenheit an diesem sinnreichen mittelalterlichen Feste auf das unzweideutigste zu äußern.

Am demselben Abende brach im Pachler'schen Bräuhaus (in der Nähe des Landhauses) Feuer aus und setzte Alles in große Besorgnis und Schrecken. Der Schaden soll nicht unbedeutend sein. Tags darauf fuhrten Seine Majestät mit Seiner kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Johann nach Steinz, um einem Volksfeste beizuwohnen. Ihre Majestät die Kaiserin besuchten die Spitäler und andere wohlthätige Anstalten. Abends sehr brillantes Bürgerfest im Coliseum. Das Tagstheater, auf das festlichste erleuchtet, bildete eine venetianische Markt-Daguerotypie und riß, so wie die übrigen Localitäten, besonders die Benedikttsburg, zu lauter Bewunderung hin. Obschon ich sonst für Unterhaltungen in diesen Localitäten nicht eingenommen bin, so war ich doch sehr überrascht, da an diesem Abende Speisen und Getränke nicht so enorm theuer wie gewöhnlich, aber dafür auch schlechter waren. Seine Majestät beehrten dieses Fest mit Allerhöchster Gegenwart.

Des andern Tages (am 30. August) früh Morgens geschah die Abreise, und Ihre Majestäten schieden nach dreitägiger beglückender Anwesenheit aus der Mitte eines Volkes, dessen biedere Herzen mit echter Liebe für das Herrscherhaus erglühn.

Marcis Wait hal.

Mandeln auszulesen.

1.

(Zweifflbig.)

Die Erste ist etwas, worin die ganze Welt gefangen liegt, und sie ist eigentlich nichts und eben darum ist sie die Erste. Nur das Licht gibt eine Erste, die wirklich ist, und gerade im Dunkeln gedeiht die Erste gewöhnlich; ja nicht selten ist es das Licht, welches die Erste zu vertreiben im Stande ist. Die Zweite ist auch etwas, worin die ganze Welt gefangen liegt und sie ist eigentlich sehr wenig. Nur unser Glaube und ein altes Herkommen geben ihr ihren Werth. Die Erste des Zweiten ist die gefährlichste Erste, um den Leuten den Gebrauch ihrer fünf Sinne zu hindern und doch ist bei manchem Praßler die Zweite nichts, als eine leere Erste. Das Ganze ist eine Gattung der Zweiten, die man in Kain nicht, oder hie und da nur kennt, aber nicht anerkennt.

2.

(Zweifflbig.)

Die Erste ist eine Sylbe, ja auch nur ein Buchstabe; sie macht ferner zwei Dritttheile, nämlich den Anfang und das Ende bei jedem Satze. Die zweite Sylbe ist ein Tadel. Vom Ganzen gibt es nur zwei Gattungen, und dennoch findet man beinahe in jeder Schule drei.

*) Wurde bereits bei der vorletzten Anwesenheit Ihrer Majestäten mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt.

Die Redaction.

M o s c u s.